

Bischof Hermann Glettler



Geht, heilt
und verkündet!

Hirtenbrief zur Fastenzeit 2018

Geht, heilt und verkündet!



+Hermann Glettler
Bischof von Innsbruck

Die Sorge um
das Gemeinwohl
und die aktive
Mitgestaltung des
Zusammenlebens
sind ein Auftrag
an alle Bürger und
Bürgerinnen.

Seit Dezember 2017 bin ich nun Bischof von Innsbruck. Ich danke allen, die mir das Ankommen in der Diözese durch ihr herzliches Willkommen und durch ihr bestärkendes Gebet erleichtert haben. Die Bischofsweihe in der Olympiahalle ist uns allen als ein „Fest des Glaubens“ geschenkt worden. Es war deutlich spürbar, dass wir eine bunte und lebendige Kirche sind und dass sich weit mehr Menschen ansprechen und bewegen lassen, als wir oft denken.

Mein besonderer Gruß und meine Ermutigung richten sich an jene, die in den letzten Jahren müde geworden sind, mit einer Enttäuschung zu kämpfen oder sich innerlich von der Kirche verabschiedet haben. Bitte sucht von neuem die persönliche Begegnung mit Christus! Er allein kennt unsere Herzen und kann uns den Geist der Versöhnung und Erneuerung schenken. Speziell erwähnen möchte ich auch die Vielen, die nicht im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehen. In unaufgeregter Weise, mit großer Geduld und Treue üben sie verschiedene Dienste im Ort, in der Nachbarschaft oder in der Pfarrgemeinde aus. Sie hüten den Grundwasserspiegel von Glaube und Menschlichkeit in unserem Land.

Anlässlich der bevorstehenden Wahlen möchte ich mit Dankbarkeit auf jene Personen hinweisen, die in unserem Land und in unseren Gemeinden politische Verantwortung übernehmen. Versuchen wir respektvoll mit der weltanschaulichen und politischen Pluralität umzugehen. Achten wir vor allem auf jene, die es in ihrem Leben schwer haben und aus eigenen Kräften ihr Leben nicht meistern können. Die Sorge um das Gemeinwohl und die aktive Mitgestaltung des Zusammenlebens sind ein Auftrag an alle Bürger und Bürgerinnen

und darf nicht in der Manier von verwöhnten Konsumenten an die offizielle Politik delegiert werden. In diesem Zusammenhang möchte ich dankbar die unterschiedlichen Vereine erwähnen, die einen ganz wesentlichen Beitrag zum gelingenden Miteinander in unserem Land leisten.

Geht, heilt und verkündet! Ich versuche mit meinem ersten Hirtenbrief dieses Motto unseres gemeinsamen Aufbruchs zu vertiefen. Dankbar bin ich meinem Vorgänger Bischof Manfred Scheuer, der schon vor einigen Jahren zusammen mit den Diözesanverantwortlichen die Weichen dafür gestellt hat. Ausgangspunkt und Grundlage des „Neuen Weges“ ist immer das Wort Gottes. So hören wir heute am ersten Fastensonntag den folgenden Zuspruch: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe! Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ Jetzt ist die Zeit Gottes! Die Vergangenheit zu verklären oder von einer wunderschönen Zukunft zu träumen, sind ähnlich gelagerte Versuche. Das „jetzt“ ist das bevorzugte Zeitwort Gottes. Jetzt können wir uns gegenseitig bestärken und aufbrechen. Es beginnt mit der Hinwendung zum lebendigen Gott. Ein neues Denken, eine neue Haltung des Herzens und eine neue Lebensweise sind notwendig.

Geht! Jesu Auftrag zum Gehen meint eine äußerliche und innerliche Beweglichkeit. Manchmal sind wir Gefangene von unnötigen Auseinandersetzungen, von uralten Konflikten oder verhärteten Standpunkten. Versöhnung befähigt zum Aufbruch. Lassen wir uns vom Geist Jesu antreiben und setzen wir den ersten Schritt! Lassen wir uns auch nicht von diffusen Ängsten lähmen. Je-

sus, der Herr, ist mit uns unterwegs. Wie wir heute hören, ist er in allem versucht worden. Kein menschlicher Abgrund ist ihm fremd. Die heftigste Versuchung ist es, auf sich selbst und die eigenen Befindlichkeiten fixiert zu bleiben. Das kann auch die kollektive Krankheit einer Gemeinde sein. Geht! Wenn wir diesen Auftrag ernst nehmen, braucht es in allen Gottesdiensten, in allen Veranstaltungen und kirchlichen Gruppen eine deutliche Ausrichtung auf die Menschen von heute. Lassen wir uns bitte von ihren Lebensgewohnheiten, ihren erfreulichen Erfahrungen, aber auch von ihren Sorgen und Verwundungen berühren. Wie sehr wünsche ich uns allen eine neue Freude und Neugierde für vielfältige Begegnungen. Wir werden durch sie beschenkt und verunsichert zugleich. Jesus selbst war unterwegs – in allen Dörfern und Städten des Landes, auch und besonders oft in den halbheidnischen Randgebieten, wo sich eine multikulturelle Bevölkerung befand. Geht! Manchmal braucht es dazu eine bewusste Entscheidung, weil die Kräfte der Bequemlichkeit und das scheinbare Wissen, dass es ohnehin nichts bringt, unsere Kräfte und Kreativität lähmen. Jesus hat sich mit den Jüngern auf den Weg nach Jerusalem gemacht. Das war der Ort seiner Hinrichtung und Verherrlichung. Er ist also auch in den schwierigen und belasteten Momenten mit uns unterwegs und läuft nicht davon. Dafür steht sein Sterben am Kreuz. Welch ein Trost in einer Welt, die sich oft verkrampt selbst das Leben nimmt. Nach der Auferstehung geht der lebendige Christus den Jüngern wieder voraus – diesmal nach Galiläa, also an den Ort ihres alltäglichen Lebens. Dieses Motiv birgt für mich einen tiefen Trost und eine

Ermutigung. Der lebendige Herr geht uns voraus. Christsein ist die Freude, mit ihm unterwegs zu sein.

Heilt! Auch wenn es im Auftrag Jesu nicht primär um körperliche Heilungen geht, möchte ich ermutigen, öfter und intensiver für Kranke zu beten. Es ist kein großer Aufwand, Angehörige von Schwerkranken regelmäßig in die Kirche einzuladen und ganz explizit um Heilung für Körper und Seele zu bitten. Gott ist natürlich kein Automat zur Erfüllung unserer Wünsche und Erwartungen. Er mutet uns Enttäuschungen zu. Dennoch bleibt kein Gebet, das vertrauensvoll an ihn gerichtet wird, unerhört. Heilt! Jesus legt uns die Sorge für die Menschen in unserem unmittelbaren Lebensumfeld ans Herz. Es gibt hinter den Fassaden eines gestylten und auf Erfolg getrimmten Lebens weit mehr Verwundungen und Leiden, als man äußerlich wahrnehmen kann. Heilung brauchen vor allem jene Menschen, die persönliche Schicksalsschläge und schwere Krisen durchzustehen hatten. Ich denke speziell an jene, die den Bruch einer Beziehung oder das Scheitern ihrer Ehe hinter sich haben. Viele fühlen sich in einer solchen Situation von der Kirche verstoßen oder zumindest sanktioniert. Ich bitte darum, dass wir diesen Menschen in Zukunft ein noch deutlicheres Signal geben, dass sie in der Mitte unserer Kirche ihren Platz haben. Niemand ist ausgeschlossen! Ich habe angeregt, dass wir in der Fastenzeit 2019 mit dem Projekt „Neu beginnen!“ starten. Es ist das Angebot einer regelmäßigen Begleitung für alle, die in einer zweiten Ehe leben oder nach der Scheidung allein geblieben sind.

Die heftigste
Versuchung ist
es, auf sich selbst
und die eigenen
Befindlichkeiten
fixiert zu bleiben.

Verkündet! Der Auftrag Jesu zur Verkündigung wird meist recht schnell an die kirchlichen Spezialisten delegiert – oder nur auf die Predigt im Gottesdienst beschränkt. Schnell fühlt man sich überfordert, wenn man von jemandem nach dem eigentlichen Schatz des Glaubens gefragt wird. Aufgrund der volksskirchlichen Strukturen war es scheinbar auch nicht notwendig, über den Grund unserer Hoffnung Auskunft zu geben. Daraus resultiert eine Unbeholfenheit, die wir alle kennen. Umso wichtiger ist es, dass wir uns diesbezüglich in eine neue Schule begeben. Es ist keine Schande, einer Arbeitskollegin, einem Nachbarn oder einer Bekannten mit ein paar Sätzen zu erklären, warum man gerne zur Kirche geht. Oder davon zu sprechen, dass der Glaube an Jesus eine persönliche Stütze ist, eine Beziehung, die trägt. Und dass das Leben mit dem Tod nicht zu Ende ist. Es gibt die Versuchung, sich für diese bescheidenen Worte des Glau-

bens zu schämen. Haben wir Mut, Jesus beim Namen zu nennen! Natürlich ist das christliche Glaubenszeugnis nicht ein Gerede, sondern zuerst ein Zeugnis von gelebter Freundschaft, Aufmerksamkeit und Rücksicht auf jene, die Hilfe brauchen. Diesbezüglich müssen wir als Frauen und Männer, die durch die Taufe zu Christus gehören, uns immer wieder fragen, ob wir wohl „auffällig genug“ leben – oder bedauerlicher Weise uns nicht von der typischen Logik unserer Welt unterscheiden.

Geht, heilt und verkündet! Ich wünsche, dass uns in diesen Tagen der Fastenzeit der Heilige Geist eine Erneuerung schenkt und in die Dynamik des Aufbruchs der ursprünglichen Jesus-Bewegung hineinnimmt. Ich grüße Euch alle ganz herzlich und bitte um das gegenseitige Mittragen im Gebet! Gehen wir unseren Weg gemeinsam – fröhlich, solidarisch und zuversichtlich!

ist es umso dringlicher in die Dynamik des ersten Aufbruchs, in die Frische, Liebe und Großzügigkeit des Aufbruchs zurückzufinden. Ich grüße alle Kinder und jungen Leute, die heute zahlreich da sind. Bitte macht etwas mehr Lärm in der Kirche und vergesst nicht, „das bequeme Sofa des Wohlstands zu verlassen, um euch in die Welt einzumischen“ (Papst Franziskus). Ich war sehr jung, als ich den Ruf Gottes erahnte. Gott schreit nicht, er flüstert uns ins Herz. Hört auf ihn. Ihr werdet gebraucht! Ich meine das nicht ausschließlich, aber sehr deutlich auch in Richtung neuer Priesterberufungen!

Ich möchte als Bischof einer Ortskirche vorangehen, die nicht im Selbstmitleid, nicht in der Erschöpfung und nicht in der Diskussion um interne Fragen erstarrt, sondern den Willen hat, sich auf den Weg zu machen. Licht und Salz sein – mitten in unserer Gesellschaft! Der Künstler Gustav Troger hat mir als Haltegriff in den Bischofsstab eine Gewürzmühle eingebaut. Ja, wir brauchen alle die Geh-Würze, besonders in Phasen der Müdigkeit und bei lähmenden Auseinandersetzungen. Gerade als Kirche mit einer starken Pluralität haben wir den Auftrag, Einheit zu leben. Einheit zu leben! Niemand interessiert sich für den kirchenpolitischen Zank. Wir sind uns gegenseitig geschenkt! Ich bete um eine Erneuerung des Vertrauens innerhalb unserer Kirche. Wir haben unterschiedliche theologische und spirituelle Profile, Berufungen und Charismen. Beginnen wir von neuem heute damit, dem Misstrauen und dem Verdacht, der Unterstellung und der Geringschätzung der anderen Überzeugung oder Position ein klares Nein entgegen zu halten!

Wir müssen uns als Kirche „neu wagen“, uns aussetzen – uns nicht in eine spirituelle Sonderwelt flüchten. Wir dürfen unsere Gesellschaft in ihrer Turbulenz und Nervosität heutigen Lebens nicht allein lassen. Wir haben nur diese eine Welt mit ihrer überwältigenden Vielfalt von Leben, von Kulturen, Geschichten und Milieus – und gleichzeitig mit ihrer bedrängenden Vielfalt von Leid, Unrecht und Verworfenheit. Aber es ist diese eine Schicksalsgemeinschaft, in die wir als Kirche einge-

schrieben sind. Als Gläubige müssen wir ein Plus an Vertrauen und Zuversicht einbringen. Lassen wir uns nicht von Ängsten manipulieren und fehlleiten!

Mein Auftrag als Bischof ist es, unsere Wahrnehmung immer wieder auf Jesus zu richten, der sich ganz in unsere Welt hinein begeben hat. Er war menschlich nahe und angreifbar – damit hat sich Gott selbst verwundbar gemacht. Am deutlichsten sichtbar in der gewaltsam geöffneten Seitenwunde des Gekreuzigten. Seit 1796 ist das Land Tirol dem Herzen Jesu geweiht. Diese traditionelle Frömmigkeit hat das Potential für eine neue Vitalität. Dazu müssen die Kruste des Kitsches und die Kruste einer übertriebenen patriotischen Aufladung entfernt werden. Wenn uns das gelingt, sind wir mit dem geöffneten Herzen Jesu in einer wirksamen Schule von Gottes Barmherzigkeit. Das verwundete Herz Gottes macht uns nämlich berührbar für die vielen, die in ihrem Leben zu kämpfen haben – für die verzweifelt Trauernden, die Enttäuschten, die Verbitterten, die sozial Benachteiligten, die Fremden und Heimatlosen. Nicht zu vergessen die seelisch Vereinsamten und im Herzen obdachlos Gewordenen. Eine Spiritualität des Herzens lehrt uns auf den Herzschlag Gottes zu achten. Das Herz Jesu schlägt für alle!

Mein Auftrag als Bischof ist es, das Volk Gottes zu leiten. Es entfaltet erst dann seine Lebendigkeit, wenn möglichst viele die Zuschauerränge verlassen und sich mit ihren Charismen selbst ins Spiel bringen. Es ist das Spiel Gottes, das Spiel des von ihm geschenkten Lebens, das uns ergreift und nicht als Zuseher draußen lässt.

Mit dem Motto „aufbrechen“ wurde 2014 das 50-jährige Diözesan Jubiläum begangen. Den damals begonnenen Erneuerungsprozess der immer noch jungen Diözese möchte ich gerne aufgreifen und fortsetzen. JETZT ist es Zeit, mit Freude auf Gottes Ruf zu antworten. Also: Geht, heilt und verkündet!

Ich danke Euch und Ihnen allen von Herzen und erbitte für uns und für alle, die mit uns verbunden sind, den Segen Gottes!

+Hermann Glettler
Bischof von Innsbruck

Als Gläubige
müssen wir
ein Plus an
Vertrauen und
Zuversicht
einbringen.

Aus der Dankesrede von Bischof Hermann Glettler bei der
Bischofsweihe am 2. Dezember 2018 in der Olympiahalle in Innsbruck

Zurückfinden zur Dynamik des Aufbruchs

Der Schlüssel zu einem Leben in Fülle ist die Dankbarkeit, nicht der Anspruch oder eine Forderung. Zuerst möchte ich Gott für mein Leben danken. Es erfüllt mich mit Staunen, wie energisch und zärtlich zugleich er mich bisher geführt hat. Ebenso danken möchte ich allen, die mich von Kindheit an begleitet haben – zuerst meinen Eltern und Geschwistern für den familiären Rückhalt und eine vielfältige Unterstützung. Ich habe zu Hause gelernt, einfach zu leben und an den großzügigen Gott zu glauben. Das bleibt meiner Seele eingeschrieben.

Apostel haben Namen, eine konkrete Lebensgeschichte, Begabungen und Defi-

zite. Das Amt, das mir heute übertragen wurde, übersteigt mich als Person. Die Erwartungen, die in der Vorfreude der Weihe auf mich gerichtet wurden, sind uneinlösbar hoch. Doch trotz meiner persönlichen Schwächen und Unsicherheiten, die mir deutlich vor Augen stehen, führt uns das Bischofsamt zurück in die ursprüngliche Dynamik der Jesus-Bewegung. Es ist am Fuße des Berg Isel die gleiche Berufung wie damals am See von Genesareth. Es ist die Dynamik der Liebe, die von Jesus ausgeht und über alle Jahrhunderte hinweg Menschen berührt und in die Nachfolge ruft. Angesichts der Gefahr einer generellen Bürokratisierung aller Lebensbereiche und auch der kirchlichen Dienste,

Aus einem Interview von Bischof Hermann Glettler mit der katholischen Presseagentur KATHPRESS.

Achtsamer für das Leben werden

Wie fasten sie persönlich?

Leider habe ich keine ausgeprägte Fastenkultur. Ich bin mehr auf der Seite der Genießer (lacht) – aber das Leben genießen können, ist ja auch eine Frucht des Fastens, nicht wahr? Freitags versuche ich normalerweise auf eine Kleinigkeit zu verzichten.

Das ist ihre erste Fastenzeit als Bischof. Werden sie etwas ändern?

Ich habe mir vorgenommen, auf Alkohol und fleischliche Nahrung so gut wie möglich zu verzichten. Außerdem möchte ich mir regelmäßig eine gute Zeit für das persönliche Gebet sichern.

Macht Fasten auch ohne religiösen Kontext Sinn?

Ja, ich denke schon. Eine Unterbrechung des Gewohnten tut gut. Es ist notwendig, innerhalb unserer „Zuvielisation“ bewusst etwas wegzulassen. Weniger ist mehr! Damit wächst die Aufmerksamkeit für das Wesentliche.

Geht es immer nur um den Verzicht oder ist damit auch eine Spiritualität verbunden?

Fasten hat keinen Selbstzweck. Durch ein gutes, maßvolles Fasten wird der Mensch achtsamer und dankbarer für sein Leben. Durch selbstgewählte Einschränkungen kann eine größere Aufmerksamkeit für den Augenblick, für den Nächsten und für Gott wachsen. Fasten bedeutet im christlichen Sinn, sich innerlich auf eine Begegnung mit Christus vorzubereiten. Fasten dient der inneren Läuterung, Reinigung und Vorbereitung für diese Begegnung. Deshalb ist die Zeit

vor den großen Festen auch als Fastenzeit ausgewiesen. Im Evangelium heißt es: Wenn der Bräutigam da ist, kann es kein Fasten geben. Die immer neue Begegnung mit Christus ist das Entscheidende.

Hat Fasten auch eine soziale Dimension?

Selbstverständlich. Fasten ist eine Einübung in die Solidarität mit jenen, die sich nicht täglich an einen gedeckten Tisch setzen können. Auf einer Caritas-Reise habe ich im Vorjahr den Südsudan besucht. Ein Land in der Erschöpfung – nicht zuletzt auch durch eine chronische Unter- bzw. Mangelernährung der Menschen. In vielen Regionen gibt es nur dreimal pro Woche eine Mahlzeit. Besonders hart betroffen sind Kinder. Durch das Fasten stellt sich vielleicht eine minimale Ahnung davon ein, was es heißt, Selbstverständliches entbehren zu müssen. Die sozialen Schiefenlagen unserer Welt verlangen doch nach einer größeren Solidarität. Papst Franziskus spricht von einer „Mystik des Wir“, die Heilung bringen könnte.

Könnte das Fasten einen Anknüpfungspunkt für Kirchenferne an die Kirche und einen Religionsdialog sein?

Ja. Es geht um eine Befähigung zum Leben. Leben heißt, in Freiheit wählen zu können. Fasten ist eine spirituelle Übung, unsere ursprüngliche Genussfähigkeit wieder zu steigern. Außerdem können wir von der Fastenpraxis der Muslime einiges lernen. Viele von ihnen sind uns vor allem in der Gewissenhaftigkeit und Entschiedenheit beim Fasten ein Vorbild.

Welche Botschaft ist mit dem christlichen Fasten verbunden?

Das Fasten soll eine Umkehr des Herzens anregen. Durch freiwillige Selbstbeschränkung kann Gott in uns mehr Raum gewinnen. Und dieser Raum soll nicht zum Umschlagplatz aller möglichen Geister werden, sondern mit Gottes Heiligem Geist erfüllt sein. Durch das Fasten kann viel Verdrängtes und Unaufgearbeitetes aus der eigenen Seele auftauchen. Dies anzuschauen, anzunehmen und von Christus versöhnen zu lassen, ist der Sinn der Fastenzeit. Das kann ein unangenehmer Prozess sein, aber er ist bestimmt heilsam und langfristig wohltuend.

Was möchten sie den Gläubigen zur Fastenzeit mitgeben?

Ich schlage vor, sich ein kleines geistliches Programm zurecht zu legen, um bewusster auf Ostern zuzugehen. Die Fastenzeit bietet die Möglichkeit zu geistlichen Übungen – Exerzitien. Vor allem sollte man versuchen, ein paar Schritte der Versöhnung zu setzen. Nie ist ein Mensch so schön, als wenn er verzeiht oder um Verzeihung bittet. Wir haben in unserer Kirche auch ein spezielles Sakrament für die innere Entlastung des Menschen – die Beichte. Es lohnt sich, dieses Angebot von Gottes Barmherzigkeit wieder einmal auszuprobieren. Es geht nicht so sehr um das Aufsagen von Sünden, sondern das zu erzählen, was sich im eigenen Herzen aufgestaut hat.

Wie kann Fasten zum spirituellen Erlebnis werden?

Durch bewusstes Nicht-Übertreiben. Fasten ist nicht ein moralischer Hoch-

leistungsbewerb. Es geht um eine Schulung der geistlichen Aufmerksamkeit für das Leben, das uns von Gott geschenkt wurde. Wichtig ist die Mühe um Regelmäßigkeit einer bestimmten Übung. Vor allem der Verzicht auf Rechthaberei und Wichtigtuerei kann zu einem spirituellen Erlebnis werden. Ein Herz, das sich auf Güte und Barmherzigkeit eingeübt hat, wäre wohl der schönste Ertrag einer Fastenzeit.

40 Tage sind eine lange Zeit, da ist die Gefahr des Scheiterns groß. Wie kann man gegensteuern?

Das Scheitern gehört zum Fasten dazu. Würde uns alles gelingen, wären wir in Gefahr, überheblich zu werden. Es zählen die vielen kleinen Versuche, das eigene Leben deutlicher an Jesus Christus auszurichten. Scheitern und Neubeginnen gehören dazu. Nur so lernen wir etwas persönlicher an seine Barmherzigkeit zu glauben.

Wenn Sie auf die moderne Gesellschaft blicken: welche Fasten-Vorsätze fallen Ihnen spontan ein?

Smartphone fasten! Die Zeit der Beschäftigung mit diversen Nachrichten auf What's App, facebook und anderen social medias drastisch einschränken. Oder zumindest, kritischer zu prüfen, welche Botschaft es verdient, mit einem „like“ versehen zu werden. Und es braucht Mutige, die sich mit Zivilcourage für Schwächere einsetzen und auch einem negativen Meinungsdruck Widerstand leisten.

Nie ist ein Mensch so schön, als wenn er verzeiht oder um Verzeihung bittet.

Geht, heilt und verkündet! (Mt10,7)



Herausgeber: Diözese Innsbruck, Riedgasse 9, Innsbruck. Titelbild: Hans Salcher; Gestaltung: Walter Hölbling.
In Zusammenarbeit mit www.meinekirchenzeitung.at